

DAS HEILIGE IN HEILIGEN:  
VOM HEILSAMEN UND UNHEILVOLLEN UMGANG MIT VORBILDERN.  
Gregor Emmenegger

Der Film und das Buch zu Jakob Schmidli befassen sich mit einem der letzten Ketzerhinrichtungen in der Schweiz. Im Anschluss an die Premiere und die Vernissage bin ich gefragt worden, ob sich meiner Meinung nach die katholische Kirche entschuldigen müsse, und ob dieser letzte Ketzer nicht vielmehr ein Heiliger gewesen sei.

Jakob Schmidli, ein Heiliger?

Jakob Schmidli, ein einfacher Entlebucher Bauer, hat einen pietistisch inspirierten Gebetskreis gegründet – und ist 1747 der Häresie angeklagt, erwürgt und verbrannt worden. Es ist der Höhepunkt dieser traurigen Geschichte – aber noch lange nicht ihr Ende. Schmidli wird von einigen als Vorbild, als Heiliger geehrt. Er spielt eine grosse Rolle in der christkatholischen Kirche, die reformierte Kirche Luzern eröffnet die Darstellung ihrer Geschichte ihm. Jedes Jahr am Betttag treffen sich Menschen, primär aus Freikirchen, zu einem Gottesdienst auf der Sulzig, wo Schmidlis Hof stand, bevor er zur Strafe abgebrannt wurde.

Schmidli war Teil einer Erweckungsbewegung. Man wollte auf Christus schauen und sich von ihm verändern zu lassen – jenseits von Kantons- und Konfessionsgrenzen. Genau dieser Punkt machte die Bewegung für Regierungen so gefährlich. Ein Luzerner hatte katholisch, ein Berner reformiert zu sein.

1747, Schmidli war zusammen mit anderen Angeklagten bereits im Kerker – sammelte die pietistische Gemeinschaft von Diessbach im Emmental Geld für sie: 10 Taler kamen zusammen. Eine fünfköpfige Delegation wurde ins Entlebuch gesandt. Sie übergaben das Geld an Schmidlis Frau. Es gelingt den Luzerner Behörden kurz darauf, zwei der fünf festzunehmen. Man entliess sie erst, nachdem die Diessbacher eine Busse (sprich: ein Lösegeld) von 40 Talern entrichteten. Schmidlis Frau gibt trotzig zu Protokoll: «Wartet nur, wenn das die Obrigkeit von Bern erfährt!» Und tatsächlich bekommt die Berner Regierung Wind von der Sache. Als die hilfsbereiten Diessbacher aus der Luzerner Gefangenschaft nach Hause kommen, standen die Beamten schon bereit – und büsst sie mit noch einmal 50 Talern. Offensichtlich waren die Ratsherren an der Aare mit dem Vorgehen ihrer Kollegen an der Reuss einverstanden: Ein Luzerner hatte katholisch, ein Berner reformiert zu sein – wo kämen wir sonst hin?

Nach allem, was wir wissen, hat Schmidli nicht alleine diese Bewegung geleitet – es gibt mehrere prägende Gestalten. Doch die Luzerner Regierung wollte einen Sündenbock, dem man die Schuld in die Schuhe schieben konnte: Stellvertretend für alle Angeklagten und zur Warnung an alle aufmüpfigen Untertanen wurde er zum Erzketzer gemacht und dann zum Verschwinden gebracht. Doch wollten einen Märtyrer. Die Asche von Schmidlis Scheiterhaufen war noch nicht kalt, da sprangen in Zürich und sogar im weit entfernten Amerika die reformierten Druckerpressen an. Die Katholiken unter der Führung des Papstes und aufgestachelt von den Jesuiten haben einen Pietisten, einen von uns umgebracht! Das ist zwar alles nicht wahr, der Papst hatte mit der Sache nichts zu tun, es war ein weltliches Gericht, welches das Urteil sprach. Und der Jesuit, der als einer der vier Gutachter fungierte, sah als einziger den

Vorwurf der Häresie nicht gegeben – im Gegensatz zu den drei anderen Geistlichen, die an Schmidli kein gutes Haar liessen. Aber bald schon wurden in Zürich Flugblätter gedruckt und herumgereicht: «Jakob Schmidli ab der Sulzig, durch ein Ketzengericht von vier Geistlichen zu Luzern verurteilt, öffentlich am Pfahl erwürgt und verbrannt, im Jahre des Heils 1747.»



Bild: Zentralbibliothek Luzern.

Schmidli mit Kreuz und dem Strick, mit dem man ihn erwürgte. Schaut her, was die uns angeht haben! So schlimm sind sie! Die eigene Identität lässt sich einfach stärken, indem man die anderen abwertet. Nun könnte man meinen, dass das doch heute vorbei ist. Nach einer Vorstellung des Buches «Kirche, Macht und der letzte Ketzler» meinte jemand: «Schön gemacht, aber gell, das nächste Mal mal macht ihr etwas zu Sankt Fidelis!» Fidelis von Sigmaringen war Kapuzinerpater und wurde 1622 von Reformierten in Seewis gelyncht worden.



Bild: Bildarchiv Austria

[https://www.bildarchiv.austria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p\\_iBildID=8168423](https://www.bildarchiv.austria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=8168423)

Hier haben wir ihn auf einem Flugblatt, auch er mit Kreuz, und dem Knüttel, mit dem er erschlagen wurde. Darunter steht: «Bild des P. Fidelis von Sigmaringen, Prediger der Kapuziner, der im Prättigau am 24. April 1622 von Häretikern wegen Christus erschlagen wurde.»

Heilige als Knüttel, um sie den Gegnern um die Ohren zu hauen. Gott sei dank, sind wir nicht wie die da, die ihn erschlagen haben!

Ich vergleiche im Film die Schweiz des 18. Jahrhunderts mit einem «kleinen Afghanistan» und bin dafür getadelt worden. Ja, der Ausdruck ist plump und ich entschuldige mich aufrichtig – auch bei Afghaninnen und Afghanen. Denn man muss es in aller Deutlichkeit sagen: Nirgendwo sind ungerechnet pro Einwohner mehr Hexen, Täufer, Ketzer hingerichtet oder vertrieben worden wie auf dem Gebiet der heutigen Schweiz. Die Konfessionsgrenzen spielen dabei eine zentrale Rolle. Die Hinrichtungen von Schmidli 1747 im katholischen Luzern und Anna Göldin 1782 im reformierten Glarus sind kein Zufall. Märtyrer als Galionsfiguren gegen die Reformierten, gegen die Katholiken, gegen die Juden, gegen die Muslime, gegen die Kommunisten... Wer so mit Heiligen umgeht, bringt sie quasi noch einmal um. Denn das ist Teil des Problems, nicht der Lösung. Es ist doch genau dieser Konfessionalismus, welche die Luzerner Regierung zu so gnadenlosen Massnahmen verleitete: Die eigenen Untertanen werden sich nur beherrschen lassen, wenn sie brav katholisch bleiben. Was Schmidli auszeichnete, war, dass er jenseits von diesen Strukturen nach Wahrheit suchte.

## Sinn und Unsinn von Heiligen

Jetzt habe ich mehrmals den Begriff „Heilige“ verwendet. Zeit, der Frage nachzugehen, was eigentlich „Heilige“ sind. Nichtkatholiken und besonders Reformierte stehen Heiligen und Heiligenkult in der Regel kritisch gegenüber. Nur einer ist heilig – Gott (1Samuel . Und wer keine anderen Götter neben ihm haben soll, wie kann der zusätzlich Heilige haben? Und sie womöglich noch verehren und an festgesetzten Tagen feiern, sie um fürbittendes Gebet bitten, ein ganzes Skelett oder Körperteile in goldenen Monstranzen ausstellen?



Bild: Reliquien des Heiligen Felix, Greppen bei Luzern. Bobby C.alkabes

<https://www.swissinfo.ch/ger/die-reliquien-erhalten-nach-einem-langen-fegefeuer-wieder-etwas-licht/46934870>

Das hier sind die Reliquien des Heiligen Felix aus Greppen bei Luzern. Ihn hat Jakob Schmidli auch gekannt. Die Spinnen doch, die Katholiken! Inzwischen holen die Evangelischen ja mächtig auf: Zu Martin Luther gibt es nicht nur Biographien, Romane, Comics und Filme, sondern auch Socken, Badeentchen, Spielzeug. Und es werden Namenslisten mit grossen Glaubenszeugen geführt und Gedenktage angegeben: Martin Luther am 18. Februar, Dietrich Bonhoeffer am 9. April und Martin Luther King am 15. Januar.

Mit einer gewissen katholischen Genugtuung habe ich gesehen: Das ökumenische Heiligenlexikon führt auch Ulrich Zwingli, der so vehement gegen den Heiligenkult gewettert hatte: Gedenktag: 11. Oktober und Johannes Calvin: 27. Mai.

Der vor zwei Jahren verstorbene jüdische Universalgelehrte George Steiner ärgerte sich einmal in der deutschen Zeitung «Die Zeit»:

*„Die Christenheit hat nichts mit Monotheismus zu tun! 3000 Heilige! Bitte! Das ist Polytheismus der offensichtlichsten Art, da gibt es kein wirkliches Verständnis.“ („Die Zeit“ 17 vom 16. 4. 2014.)*

Da hilft auch Unterschied zwischen «Anbetung», die nur Gott gebührt, und «Ehrung» nicht, und auch nicht, dass selbst nach katholischem Verständnis Ehrung von Heiligen in keiner Weise heilsnotwendig ist – und deshalb auch keine Pflicht darstellt. Es sind denn auch nicht 3000 Heilige, sondern mehr, viel mehr. Paulus lässt diesbezüglich keinen Zweifel offen: Jeder Christ, jede Christin ist heilig, weil sie von Gott geliebt und zum Heil berufen sind. So beginnt er seine Briefe gerne mit einer Formulierung wie hier im Korintherbrief:

*„An die Geheiligten in Christus Jesus, berufen als Heilige mit allen, die den Namen Jesu Christi, unseres Herrn, überall anrufen, bei ihnen und bei uns.“ (1Kor 1,2)*

Heilige sind alle Menschen, die Gottes Heilung erfahren. Unter diesen Heiligen gibt es einige, die durch Demut, Barmherzigkeit, ihren Mut zum Bekenntnis hervorragen. Sie ahmen Christus in besonderer Weise Christus nach. Bald schon begann man, diese Zeuginnen und Zeugen besonders zu ehren.

Folgende Zeichnung stammt aus einem Werk über die zur Nachahmung Christi. Das Motiv war im 17. und 18. Jahrhundert sehr beliebt. Ob die Ausgabe des Buches, die Jakob Schmidli besass, auch ein solches Bild aufwies, wissen wir nicht.



Bild: David, Jan: Veridicus christianus  
e-rara: <https://doi.org/10.3931/e-rara-34430>

Zu sehen sind Christen als Maler, die das Leben Christi abbilden. Über der Zeichnung wird auf Hebräer 12 angespielt: «Lasst uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der vor uns liegt, 2 und dabei auf Jesus blicken, den Urheber und Vollender des Glaubens.» Darunter steht ein Zitat, das Augustinus zugeschrieben wird: «Wer Christus nicht nachahmt, leitet den Namen «Christ» vergeblich von ihm ab.» Manchen Malern gelingt das Porträt Christi allerdings nicht so gut: Einer hat den Geldbeutel des Judas erwischt, ein anderer den Teufel aus der Versuchung, jemand die Weinkrüge von Kanaa. Andere dagegen skizzieren Christus vorzüglich.

Schon im zweiten Jahrhundert ist aufgefallen, dass im Leben von Menschen, die Christus bis in den Tod nachfolgen, Christus selbst hindurch schimmert. Sie legen Zeugnis für Christus ab und bilden in ihrem Sterben nach, was Christus selber tat und erlitt. Märtyrer sind Menschen, die unschuldig einzig wegen ihres Glaubens an Jesus getötet werden. Sie Formen in ihrem Leben ein vorbildliches Abbild Christi. Dieses Element kommt auch im Film zum letzten Ketzer vor, ohne dass die Filmemacher wussten, dass sie damit ein uraltes Motiv aufgreifen. In Schmidlis Geschichte zeigen sich Parallelen zu Passion Christi. Heilige lassen also Christus sichtbar werden. Heilige als Abbilder Christi sind unerlässliche Vorbilder: «Betrachtet den Ertrag ihres Lebenswandels! Ahmt ihren Glauben nach!», schreibt der Autor des Hebräerbriefes (Hebr 13,7).

Nun gibt es immer wieder Menschen, die stolz darauf sind, keine Vorbilder, keine Heiligen zu haben. Sie sehen sich selber für die einzigen Sinnstifter ihres Lebens an. Wer keine Vorbilder hat, muss niemanden nachahmen und kann ungestört vor sich hinleben. Das ist eine ziemlich einsame Angelegenheit: Ein Kind, das keine Vorbilder akzeptiert, lernt noch nicht einmal reden. Wie beim Reden, so auch beim Glauben: Ohne Vorbilder im Glauben würde ich diese Zeilen nicht schreiben. Natürlich folge ich Christus – aber nur, weil meine Eltern, Menschen aus der Pfarrei, Autoren und Autorinnen wie C.S.Lewis, Tertullian oder Dorothy Sayers – und überhaupt, weil eine ganze Wolke von Zeugen und Zeuginnen mit mir und vor mir gehen, und wohl auch das eine oder andere Bittgebet für mich zum Himmel sandten und senden. Und wenn sie nach ihrem Tod mit Christus im Paradies sind, fahren sie hoffentlich mit beten fort.



Bild: Graffito in der Katakombe San Sebastiano, Rom

<https://www.estateromana.com/proposte/catacombe-di-san-sebastiano/>

Das hier ist eine Kritzelei in den Katakomben des Sebastian in Rom, entstanden um 250: «Paulus und Petrus, bittet für Viktor». Verehrte Glaubensvorbilder um Fürbitte anzugehen, kommt dem zutiefst menschlichen Bedürfnis entgegen, seine Beziehungen spielen zu lassen, gerade dann, wenn man sich selbst schwach und machtlos sieht – und der Abstand zu Christus gefühlt unüberwindlich scheint. Was daraus geworden ist, ist bekannt: Ein überbordender Heiligenkult mit Litaneien, Reliquien und Gebet an Heilige.

Das Zweite Vatikanum hat in diesem Punkt eine bemerkenswerte Wende eingeleitet. Kardinal Gerhard Ludwig Müller, Einst oberster Glaubenswächter im Vatikan, schreibt:

*«Die bildhafte Vorstellung von einer Art Instanzenweg, der indirekten Beeinflussung Gottes oder der Umstimmung des ‚strengen Richters Christus‘ durch die Milde der Mutter Maria und der Heiligen führt in die Irre und ist falsch.»*

Auch für Katholikinnen und Katholiken gilt: Heilige dürfen Christus nicht im Weg stehen. Ein christliches Gebet ist immer ein Gebet an und durch Christus.

Während Jahrhunderten reichte allein die Volksverehrung zur Heiligkeit. Dann, im Jahr 993 sah man sich gezwungen, eine Kontrollinstanz zu schaffen. Die Idee war ja gut: aus den vielen Heiligen einige auswählen sozusagen mit einem Gütesiegel versehen. Aber die folgende Geschichte der Heiligsprechungen ist, wie Heinz Nussbaumer einst bemerkte, voll von Frage- und Rufzeichen; untrennbar verbunden mit kirchen- und machtpolitischen Interessen, auch mit einer bemerkenswert dünnen Scheidelinie zwischen jenen, die dann entweder zu Ketzern oder zu Heiligen wurden. Das gilt auch für Schmidli: Etwas südlicher geboren, oder etwas später – und es hätte eine Bewegung wie Taizé, die Bibelgruppen oder Chemin neuf entstehen können.

Die katholische Kirche leistet sich die Institution der Heiligsprechung. Das steckt ein weiterer problematischer Aspekt drin, den man leicht übersieht: Wie wird man Störenfriede los? Man macht sie zu Ketzern. Die kann man aus der Kirche ausschliessen und wie bei Schmidli gegebenenfalls hinrichten. Und wenn sie dann immer noch stören? Dann macht man sie zu Heiligen und stellt sie auf möglichst hohe Sockel. Sie entschwinden wie Luftballone in unerreichbare Höhen. Johannes Chrysostomus, Maximus Confessor, Franziskus, Therese von Lisieux, Óscar Romero... Die Liste der Heiligen, die auf diese Weise entsorgt wurden, ist lang.

Denn eines muss klar bleiben: Heilige sind keine Heiligen. Sie gehören nicht in Vitrinen, denn die Kirche ist kein Museum für Heilige – sondern ein Spital für Sünder. Man kann durch die Listen der Heiligen gehen – da ist keiner ohne Fehler.

2014 hat Franziskus zwei Päpste heiliggesprochen – was für ein Sturm in den Zeitungsfeuilletons! Johannes XXIII. galt einigen als erzkonservativ, anderen als linker Revoluzzer. Johannes Paul II. wurde als Politpapst kritisiert, als Vertuscher von Kindesmissbrauch, Unterdrücker der Befreiungstheologie. Jenseits der katholischen Kirche ist das nicht anders. 2017 feierte man das Lutherjahr. Wer wollte, konnte Land auf, Land ab hören, wie unvollkommen doch dieser

Glaubensheld war, was für schreckliche Dinge er über Juden und Frauen sagte. Und nicht nur er: Martin Luther King war seiner Frau untreu, und Jakob Schmidli hatte Sex vor der Ehe und Knatsch in der Familie.

Was Heilige auszeichnet, ist ihr stetiges Bemühen um Wandlung, Selbsterkenntnis, Demut. Heilige sind gewordene, nicht geborene Vorbilder – heilig in ihrer Unvollkommenheit, aber bereit, sich heilen zu lassen. So kennt die katholische Kirche den Heiligen Dismas.

Er war ein Verbrecher, wurde zum Tod verurteilt. Kurz vor seinem Tod betet er: Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst! Jesus antwortete ihm: Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein (Lk 23,43).



Bild: Kreuzigung. Pfarrkirche St. Nikolaus in Lauerz. (Bild: Andreas Fässler, Lauerz, 22. März 2018)

<https://www.luzernerzeitung.ch/panorama/gedenktag-das-inbild-vollkommener-reue-ld.91481>



Wenn katholische und evangelische Kirchen Gedenktage für Heilige einrichten, so heisst das auch: Wir alle sind zum Heil berufen, fähig gerettet zu werden. Heilige sind in ihrer Unvollkommenheit keine unerreichbaren Idole. Sie sind Menschen wie wir, Heilige wie wir.

Heilige zu haben bedeutet auch, dass wir werten müssen, wenn wir wachsen wollen: gutes Vorbild, schlechtes Vorbild. Aber wir dürfen nicht richten und nicht verdammen. Das steht ja schon in der Bibel. Wir müssen auswählen, aber dürfen nicht richten. Meine Kirche hat lange gebraucht, um den Unterschied zu lernen, nach Jahrhunderten des angemasssten Rechts auf Verdammung.

In seinem Gutachten zu Jakob Schmidli zitiert Pfarrer Frener Kernaussagen des Ketzers. Jakob Schmidli kritisiert unter anderem, dass in der katholischen Praxis seiner Zeit der Unterschied Verehrung und Anbetung kaum gemacht werde. Dann skizziert er, wie er Heilige und Heiligenverehrung sieht:

*Wir müssen Freund untereinander werden, dass wir füreinander beten können, das ist die Fürbitt allen durcheinander im Himmel und auf Erden.*

*Ich halt die Anrufung der Heiligen nicht für gut, nicht für bö.*

*Die Mutter Gottes kann nicht für alle beten, und man kann von ihr keine Hilfe zur Seligkeit erlangen. Man soll zuerst in ihre und anderer Fusstapfen treten.*

Frener kanzelt das alles als häretisch ab. Doch seiner Haltung «nid gut, nid schlecht» und den «Fusstapfen» skizziert Jakob Schmidli recht genau die offizielle Lehre der katholischen Kirche, besonders seit dem 2. Vatikanischen Konzil 1962–1965. Pech für Pfarrer Frener: Wer andere zu Ketzern stempelt, muss damit rechnen, selbst zu einem zu werden. Dass seit des weitgehenden Verzichts auf Verurteilungen 1965 die Zahl der Heiligsprechungen in der Katholischen Kirche massiv zugenommen haben, ist kein Zufall und zu begrüßen. Es ist allemal besser, Vorbilder zu suchen als Häretiker zu brandmarken.

In der Psychologie gibt es den Begriff „role models“ (Rollenmodelle): Damit bezeichnete man Vorbilder, die als Muster für spezifische Rollen herangezogen werden. Es wird aber nicht die gesamte Lebensweise zur Inspiration genutzt. Diese Rollenmodelle spielen in der Kindheit eine zentrale Rolle: Man lernt durch die Imitation von Rollenmodellen. Es scheint mir hilfreich, in den Heiligen so etwas wie Rollenmodelle zu sehen. Das heisst auch, sich seine Vorbilder im Glauben in verschiedenen Lebensbereichen mit viel Bedacht auszusuchen.

Man sollte sich von seinen Vorbildern fordern, besser herausfordern lassen – aber nicht überfordern. Nicht jedes Vorbild hat automatisch positive Auswirkungen auf Motivation und Selbstwertgefühl. Das heiligste Vorbild bringt nichts, wenn man darauf mit Selbstzweifeln reagiert: Ignatius war so viel besser als ich – das schaffe ich niemals!

Ignatius von Loyola (1491–1556), Gründer der Jesuiten, war sicher ein grosser Heiliger. Aber seine humorlose Strenge kann einem schon sehr auf die Nerven gehen. Zum Glück gibt es Abhilfe: Filippo Neri (1515–1595), Nachbar von Ignatius und Gründer einer Gebetshausbewegung. Er wurde gefragt, wie er es denn geschafft habe, für so viele Leute zum Vorbild zu wer-

den. Neri's Antwort ist legendär: «Vor jeder grossen Entscheidung habe ich mich gefragt, was würde Ignatius tun – und habe dann das Gegenteil getan.»

Filippo Neri ist folgerichtig 1622 zusammen mit Ignatius heiliggesprochen worden. Da steckt Weisheit drin: Man sollte mehrere Vorbilder haben, um nicht zur Parodie eines einzelnen Vorbilds zu werden, wie Erich Kästner einmal schrieb.

Der Mönchsvater Cassian hat im 5. Jahrhundert seinen Novizen vorgeschlagen, Heilige in Form eines „verinnerlichten Beraterkreises“ mitzutragen. So können sie helfen, adäquate Entscheidungen für unser eigenes Leben sicherer zu treffen. «Was würde Ignatius sagen? Was dächte Filippo Neri dazu?» Mit Hilfe der imaginierten Vorbilder lassen sich Probleme, Entscheidungen von verschiedenen Perspektiven beleuchten, Chancen und Risiken abwägen.



Bild: <https://de.dreamstime.com/stockfoto-westminster-abbey-london-image84184134>

Hervorragend umgesetzt ist das an der Westminster Abbey: Männer und Frauen, aus allen Erdteilen, Anglikaner, natürlich, aber auch Leute aus der katholischen, orthodoxen, methodistischen Kirche stehen da als Vorbilder für die Eintretenden.

Es lohnt sich, einmal die eigenen Vorbilder und Heiligen anzuschauen und zu überprüfen, wen man sich da aus welchen Gründen ausgewählt hat. Heilige, die dafür stehen, was ich so wieso denke, sind wenig hilfreich, wenn man auf Christus hin wachsen will. Überhaupt geht es bei Heiligen wenig um theologische Überzeugungen. «Seid heilig, weil ich heilig bin!» (1Petr 1,16). Gott beruft uns zur Heiligkeit, nicht zur Rechtgläubigkeit. Wir sind zur Heiligkeit berufen! Die Welt verändert sich durch unser Vorbild, nicht durch unsere Meinung.

Man muss also nicht heilig sein, um heilig zu werden. Aber wenn das Christentum weiter existieren soll, müssen wir zu Rollenmodellen werden – solchen, wie wir sie hatten und gebraucht haben, als wir jünger waren. Das ist manchmal recht unangenehm – und erfordert standfeste Treue zur Verantwortung vor Gott. Als sich abzuzeichnen begann, dass sich eine Verfolgung anbahnte, wurde Schmidli geraten, doch nach Basel oder Zürich zu fliehen. Aber Schmidli wollte nicht. Er sagte:

*Gott hat mich durch die Geburt in die römische Kirche gestellt und in dieser Finsternis will ich das Licht des Lebens zur neuen Geburt aufscheinen lassen. So will ich vor meinen blinden Nächsten leuchten, damit ich andern ein Wegweiser zum Himmel werde.*

Nicht-Katholiken dürfen bei «römische Kirche» gern den Namen der eigenen Gemeinschaft einsetzen – oder den Arbeitsort, Wohnort. Es geht ja hier auch nicht darum, dass man nicht die Kirche wechseln darf. Aber wir sind zur Heiligkeit berufen, und dürfen uns nicht davor dispensieren, Vorbild zu werden und zu sein.

Bleiben die Aufforderung vom Anfang: Die katholische Kirche soll sich für ihr Mitwirken am Tod Schmidlis entschuldigen! Welche katholische Kirche denn? Jene von Pfarrer Frener, der ein Exempel statuieren wollte: sicherlich. Was ist mit jener von Pfarrer Raufft und der dem Nuntius, die Schmidli schützen wollten? Und was ist mit der katholischen Kirche von Schmidli selbst?

Muss man ihn also Heilig sprechen? Nicht im konfessionellen Sinn, er ist kein katholischer Heiliger. Schon gar nicht, wenn katholisch als Gegensatz zu evangelisch oder christkatholisch verstanden wird. Aber Schmidli ist ein Vorbild, besonders für Angehörige der katholischen Kirche – Stichwort Priestertum aller Gläubigen, Subjektwerdung, synodaler Prozess – aber nicht nur. In einer Zeit, in der die Lebenswelten immer mehr auseinanderdriften, Milieus sich einigeln und abgrenzen, steht er für Offenheit, Neugier und Toleranz und die Fähigkeit, im Gegenüber heiliges zu sehen. Oder, wie er sagte: «Wir müssen Freund untereinander werden, dass wir füreinander beten können, im Himmel und auf Erden.»